

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 43

Vorwort: Editorial
Autor: Raschle, Iwan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist gewählt worden an diesem Wochenende, im ganzen Land, und so kommen wir nicht umhin, an diesem einmaligen und irgendwie heiligen Montag – es gibt ihn nur alle vier Jahre – kurz ein Schlaglicht zu werfen auf das neue vom Volk zusammengewürfelte Parlament, aufzuzeigen die neuen Perspektiven, anzustimmen ein Loblied auf das Prinzip Hoffnung: Es wird alles ganz fürchterlich neu und anders werden in den nächsten vier Jahren und dennoch gleich bleiben, das Parlament ist nun durchsetzt mit neuen Gesichtern, die Politik aber wird sich treu bleiben, und so werden wir heute getrost wieder unserer Arbeit nachgehen können, wissend, dass es aufwärtsgehen wird in den nächsten hundert Jahren oder auch nicht und vielleicht sogar abwärts, jedenfalls wird die Erde ihre Runden drehen, mit oder ohne und gegen uns vielleicht sogar, vor allem aber unabhängig von den Regierenden. Das zu wissen ist beruhigend, denn sonst hätten wir uns am Ende noch getäuscht in der Annahme, die in den letzten sechs Monaten abgegebenen Versprechen seien nichts als warme Luft und vielleicht nicht mal das, vernachlässigbar jedenfalls, weil dumm und fern jeglicher Realität, auch, nein: vor allem der politischen.

Schau mir in die Augen, Kleines», forderte der Politiker in den letzten Wochen auf der Plakatwand vor unserer Haustüre, und er glaubte wohl, uns hauchen zu hören: «Du musst jetzt für uns beide denken.» Hat er aber nicht richtig hingehört, der Selbstgefällige, denn für uns braucht niemand zu denken, schon gar nicht einer, der nach oben will, nur das allein. Das Denken, sie sollten das endlich einsehen, besorgen wir immer noch selbst und erst noch besser als manche, die den Verstand, die Vernunft und den Volkswillen zusammen für sich gepachtet haben, indes nichts zu bewegen vermögen, weil sie sich gegenseitig im Weg stehen, dort, wo die Regierung wohnt, im Glauben, das Land zu lenken, es in die Zukunft zu führen oder auch nicht, weil die so düster ist und ungewiss und gar unfreundlich gestimmt unserem stets nach hinten sich orientierenden Staat.

Vorbei sind die Wahlen, und darüber sind wir zwar glücklich, wir sind es freilich allein deshalb, weil das Geschwätz nun ein Ende haben wird für einige Jahre, weil die Köpfe uns nicht mehr allabendlich entgegengrinsen und die dummdrei-

sten Slogans nicht mehr über uns hereinbrechen werden, wo wir doch schon genug zu beissen haben am Anblick sowie an den Worten unserer Vorgesetzten und Arbeitskolleginnen, am beinhaltenen Alltag eben. Des Abends wollen wir nur noch eines, und recht eigentlich wünschen wir uns das generell: Ruhe. Vor dem Sturm, vor jenem im Wasserglas vor allem. Wenn schon aufwärtsgehen, die Kraft im Zentrum ballen etc., dann wollen wir auch konkrete Taten sehen, und das nicht erst vor den nächsten Wahlen, sondern jetzt und hier und überzeugend vorgetragen.

Weil sie uns dieses Schauspiel nie werden bieten können/wollen, sollten wir nicht mehr hinhören, wenn sie wieder zu träumen beginnen, denn ihre Träume sind keine wirklichen und nicht schön, wir sollten uns im Wegschauen üben, im Ignorieren. Einen Vorgeschmack dieser neuen Qualität, Politik passiv und dennoch aktiv miterleben, haben jene Bürgerinnen und Bürger abbekommen, die sich nicht mehr an die Urne bemüht, sondern ihre Stimme so leichtfertig in den Briefkasten geschmissen haben wie die monatlichen Bankaufträge. So lässt sich das Ganze ertragen: Stimme abschicken und dem unerträglichen ewiggleichen Gesabber am Wahlsonntag entrinnen. Ins Ausland fahren zum Beispiel, in Europa wandern, guten Wein trinken und aufgeschlossene Menschen treffen. Die Eidgenössischen Wahlen so zu erleben – es sei allen ans Herz gelegt –, ist nicht nur verbunden mit einem schönen Wochenende, es lässt auch die Resultate in einem andern Licht erscheinen. Dem Pizzabäcker in Rom und auch dem Kellermeister im Burgund nämlich ist es völlig egal, wer hierzulande in der Regierung sitzt. Und obschon sie Insassen der Europäischen Union sind, leben sie nicht weniger gut, die schrecklichen Ausländer, im Gegenteil. Sie haben zwar einen Chirac, oder wie er auch heissen mag, ein Koller, Cotti oder Leuenberger wäre in jenem Amt aber nicht besser – und umgekehrt. Die Politik, so müssen wir erkennen, hat nichts gemein mit dem Leben, insofern hat, es sei ungern zugegeben, der Villiger doch recht.

INHALT

- 7 Wahlen: Jede Schlappe kann auch Sieg sein!**
- 8 Fahrverbot für Unsittliche – und für die andern?**
- 10 Zeitreisen: Bald möglich?**
- 12 Exklusive Beilage für die die lieben Senioren: DER ALTE PFEIL**
- 26 Briefe, Impressum**
- 28 Nationaler Frühschoppen zum Thema Neutralität**
- 41 Nebizin: Bücher, Bücher, Bücher – eines davon über den grossen Kurt Zwicky!**